

Stig Förster, Markus Pöhlmann, Dierk Walter (Hrsg.),
Schlachten der Weltgeschichte. Von Salamis bis Sinai, dtv,
München 2001; 416 S., 12,50 € [ISBN 3-423-34083-5].

Das vorliegende Buch stellt in verschiedener Hinsicht einen Sonderfall in der bundesdeutschen Publizistik zur Militärgeschichte dar. Ist die „neue Militärgeschichte“ vor allem von sozialhistorischen Fragestellungen geprägt, so wendet sich hier ein Team von ausgewiesenen Historikern und Historikerinnen der Operationsgeschichte in ihrer traditionellsten Form, der Schlachtgeschichte zu. Dies ist nicht nur für die universitäre und wissenschaftliche Forschung ein Novum, sondern stellt umgekehrt auch eine Herausforderung an die Dominanz populärwissenschaftlicher Werke in diesem Bereich dar, deren Auflagenstärken für die universitäre Forschung als unerreichbar erschienen. Dieser coup ist, das kann schon hier gesagt werden, vollständig gelungen. Mittlerweile ist das fundierte und von großer Sachkenntnis geprägte Werk als Taschenbuch erschienen und wird sogar in entlegenen Winkeln der Republik, wie dem „Dithmarscher Bücherwurm“ in Büsum als gehaltvolle und zugleich bestens lesbare Ferienlektüre feilgeboten.

Bei der Auswahl und Diskussion von 24 Schlachten der Weltgeschichte haben sich die Herausgeber vor allem von der Fragestellung leiten lassen: „Was aber entscheiden aus historischer Perspektive Schlachten tatsächlich?

Und was entscheidet Schlachten?“ (S. 10) So war der Band auch ursprünglich unter dem Arbeitstitel „Entscheidungsschlachten der Geschichte“ ins Leben gerufen worden. Die differenzierte Diskussion um den Begriff der militärischen „Entscheidung“ hat dann zu dem neuen Titel geführt, war allerdings sowohl für die Auswahl der Schlachten als auch die in den einzelnen Beiträgen angesprochenen Themenschwerpunkte weiterhin von Bedeutung.

Für die LeserInnen ist angenehm, dass die Herausgeber sie im Vorwort in diese Debatte mit hineinnehmen und den Diskussionsprozess unter sich offen legen. Zum einen ist hier der Charakter einer Schlacht als echter historischer Wendepunkt zu nennen, wo eine eindeutige Entscheidung auf dem Schlachtfeld zu einschneidenden politischen Veränderungen geführt hat. Gaugamela machte Alexander, so zitiert Hans-Joachim Gehrke die Zeitgenossen, zum „König von Asien“ (S. 47), Rainer C. Schwinges kann konstatieren, dass durch die Schlacht bei Hastings 1066 „das Schicksal des alten angelsächsisch-dänischen England besiegelt“ war und das Land sich „endgültig dem Kontinent“ zugewandt hatte (S. 76-77). Dennis Showalter fasst das Ergebnis von Sedan 1871 pointiert zusammen: „Ein Staat war zusammengebrochen, aber ein Land kämpfte weiter“. (S. 247) Zu Recht weisen die Autoren allerdings auch in Bezug auf solche „Entscheidungen“ hin, dass sie niemals eindeutig und sofort wirksam waren. (S. 11)

Eine zweite Kategorie sind Schlachten, die zu einer „negativen Entscheidung“ (S. 11) für eine Seite führten, aber erst sehr viel später eindeutige positive Ergebnisse für den Sieger zeitigten (Panipat 1526: die differenzierte Diskussion von Stig Fröster findet sich auf S. 136-137) oder nur als zeitweiliger Erfolg gelten können, dem der spätere Ruin des Siegers folgte (wie z.B. in Michael Alexander Speidels Beitrag zu Cannae, bes. S. 61-62). Hinzu treten noch Schlachten, die gar nichts entschieden haben, aber als symptomatisch für den entsprechenden Krieg (Verdun) oder die Veränderungen, die der jeweilige Krieg einleitete (Cold Harbor) gelten können. Einen letzten thematischen Schwerpunkt bildet die Auseinandersetzung mit der Bedeutung einer Schlacht in der „Erinnerungskultur“ der betroffenen Gesellschaften.

Die an diesen differenzierten Kriterien getroffene Auswahl ist weitgehend gelungen und macht vor allem die vielfältige Funktion von Schlachten in der Weltgeschichte deutlich. Zu fragen wäre hier allenfalls, warum die Herausgeber bis auf Dien Bien Phu die großen Revolutionskriege ausgeklammert haben. Sicher sind Schlachten wie Nieuwpoort (1600), Naseby (1645), Valmy oder Yorktown in ähnlichen amerikanischen oder englischen Sammelwerken genügsam diskutiert und auch durch Übersetzungen auf dem deutschen

Markt zugänglich. Doch hätte sich eine Diskussion eher „kryptischer“, aber bedeutsamer Auseinandersetzungen wie Cromwells Sieg bei Preston, oder auch die Verteidigung Petrograds 1919 durch die Rote Armee angeboten. Hier gilt natürlich, wie die Herausgeber selber zu Recht hervorheben (S. 15), dass Kritik an einer Auswahl immer wohlfeil ist und auch die von den Rezensenten bevorzugten Schwerpunkte mit dem gleichen Recht zu Widerspruch herausfordern würden. Dennoch scheinen uns die genannten Schlachten insofern bedeutsam, als sie in sehr zugespitzter Form eine Diskussion der zweiten Leitfragestellung des Bandes zulassen: „Was entscheidet Schlachten?“

So gelungen und richtungweisend die Diskussion der Funktion von Schlachten in der Geschichte ist, so diskussionswürdig erscheint uns der methodische Zugriff auf die Frage der Gründe für Sieg und Niederlage. Die Rezensenten wollen hier keine fertige Antwort einfordern, die wahrscheinlich auch letztlich die Erkenntnismöglichkeiten wissenschaftlicher Historiographie überschreitet. Aus der Einleitung geht hervor, dass die Herausgeber den Ausgang einer Schlacht im Spannungsfeld zwischen strukturellen Faktoren („Die Kriegführung wiederum spiegelt die Gesellschaftsordnung der Kontrahenten wider.“ S. 16) und dem „Zufall“ (S. 10) sehen. So wenig die Bedeutung beider Faktoren in Abrede gestellt werden kann, scheint dieser Zugriff jedoch problematisch. Werden doch die Ansätze zu einer sozial- und mentalitätsgeschichtlich orientierten „battle-history“ damit zu Gunsten der traditionellen struktur- oder operationsgeschichtlich orientierten Erklärungsmodelle zurückgedrängt. Daher erklären sich auch die z. T. sehr großen Unterschiede zwischen den Artikeln in der Darstellung des eigentlichen Kampfgeschehens.

Zweifelsohne ist es der Mehrzahl der Autoren gut gelungen, über die Beschreibung des „Männerballetts“ militärischer Taktik hinauszugreifen und originär historische Fragestellungen zu bearbeiten. Gerade die Aufsätze zu Leuthen (Bernhard R. Kroener), Sedan (Dennis Showalter) und Panipat (Stig Förster) leisten dies auf hohem Niveau, eben weil sie das Geschehen auf dem Schlachtfeld selbst zum Ausgangspunkt zum Teil weit gespannter historischer Reflektionen machen. In diesem Zusammenhang ist auch Gerrit Himmelsbachs Diskussion der Faktoren zu sehen, die zur Niederlage Karls des Kühnen bei Murten führten. Entscheidungshintergründe und -spielräume von Feldherren werden dabei genauso in den Blick genommen wie die nachträgliche Mythenkonstruktion um die Schlacht herum.

Leider befließigen sich jedoch nicht alle Verfasser in diesem Maße eines breiteren Zugriffs auf das Phänomen Schlacht, so dass die Leser alles in allem mit einer beachtlichen Bandbreite verschiedener Zugänge konfrontiert werden, die im Einzelfall auch irritierend wirken kann. So erinnern gerade die Arbeiten zu Tannenberg (Markus Pöhlmann) und Königsgrätz (Frank Becker) an die, längst untergegangen geglaubte, so genannte Generalstabsge- schichtsschreibung. Es stellt sich zum einen die Frage, ob man mit der minu- tiösen Nachzeichnung taktischer Handlungen nicht jener Ästhetisierung des mörderischen Geschehens Vorschub leistet, derer die Kriegsgeschichts- schreibung lange Zeit zu Recht geziehen wurde.

Zum anderen wird nicht recht klar, welches historische Erkenntnisinteresse mit einem derartigen, eher militärwissenschaftlich orientierten Zugriff ver- folgt werden soll. Pöhlmanns teilweise nahtloses Anknüpfen an die Diktion seiner Quellen (S. 285) erweckt hier einen recht kuriosen Eindruck und der Aufsatz beschränkt sich weitgehend auf eine Darstellung der Kampfhand- lungen. Pöhlmanns wertvolle Beobachtung, dass in der kaiserlichen Armee schon 1914 antirussische Stereotypen zu verorten waren, die sich „wie ein nazistischer Durchhaltebefehl“ von 1944/45 ausnehmen, hätte doch eigent- lich Anlass sein können, einen Blick auf die mentale Verfassung der Gegner zu werfen. Becker hingegen, dessen Aufsatz vor allem durch die kompakte und fundierte Darstellung der politischen Begleitumstände und die Analyse der militärischen „Umbruchsituation“ 1866 besticht, führt die Niederlage auf wenige taktische Fehlentscheidungen zurück. Hier ist jedoch zu fragen, ob diese traditionelle Analyse von militärischen „Fehlern“ wirklich weiter- führt und nicht eher eine Analyse des Umgangs mit unvorhergesehenen Situationen an seine Stelle treten müsste.

In diesem Zusammenhang wären dann auch die Herausgeber zu fragen, was unter dem „Zufall“ in einer Schlacht zu verstehen ist und ob er nicht oft genug als Erklärung für unerklärliche, oftmals massenpsychologische Phä- nomene herhalten musste, die in dem vorliegenden Band eine eher nachge- ordnete Rolle spielen. Täten HistorikerInnen nicht besser daran, nach bestimmten psychologischen Faktoren im Kampf zu fragen, aber auch ein- zugestehen, dass sich die Vorgänge auf dem Schlachtfeld ab einem bestimm- ten Punkt meistens der quellengestützten Analyse entziehen?

Zuletzt soll noch der Aufsatz von Gerd Krumeich hervorgehoben werden, weil er fast als einziger jene Entscheidung in den Mittelpunkt stellt, die allen Schlachten der Weltgeschichte gemeinsam ist und endgültiger und eindeuti- ger nicht sein könnte: Tod und Verstümmelung von Abertausenden von Sol-

daten. Angesichts der fatalen ideologischen Auswirkungen des industrialisierten Krieges und millionenfachen Sterbens im Ersten Weltkrieg mochte es geboten erscheinen, gerade diesen Punkt in einer Diskussion des Gemetzels um Verdun hervorzuheben. Aber hat nicht die Angst vor dem Tod oft mehr entschieden als mancher taktische Kunstgriff und hat nicht die Entwertung menschlichen Lebens in besonders grausamen Kriegen und Schlachten auch „welthistorische“ Bedeutung erlangen können? Sei es, dass die Empörung über das Morden zu Umsturz und epochemachendem Wandel führte oder die Abstumpfung erneute Katastrophen wahrscheinlicher machte. Hierbei sollte es sich u. E. um einen Kernpunkt einer „new battle history“ handeln, der aber leider in fast allen Aufsätzen fehlt.

Es bleibt das Verdienst des vorliegenden Bandes, das lange aus der wissenschaftlichen Literatur verdrängte Thema Schlacht einem breiteren Leserkreis eindringlich und auf hohem wissenschaftlichen Niveau nahe zu bringen. Dem Buch ist ein großer LeserInnenkreis zu wünschen und dass seine methodischen Überlegungen von vielen HistorikerInnen in einer fruchtbaren Debatte eines immer aktueller werdenden Themas aufgegriffen werden.

Michael Kleinen, Sascha Möbius